



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Flüchtige Uebersicht der Sprachverhältnisse Europa's.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

namentlich mit Bezug auf den allerwichtigsten Stamm in ihm, den Indogermanischen zu verfolgen, liegt außer meiner Absicht. Ich verweise, wer dieserhalb Ausführlicheres zu erfahren wünscht, auf meinen 14 Bogen starken Artikel: Indogermanischer Sprachstamm, der in der großen Hallischen Encyclopädie begraben liegt, und Schleicher's Buch: Die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht. Bonn 1850. 8. mit meiner Anz. in den Bl. f. lit. Unterh. Dann ist auch besonderer Beachtung werth: Grundriß der Grammatik des indisch-europäischen Sprachstammes von Moritz Rapp Stuttg. u. Augsb. I. Bd. 1852. II. in zwei Hälften 1855. 8. (mit zwei, nicht sehr ins Feine ausgearbeiteten — Spracharten: Asien, Europa), welches Buch, neben Bopp's Vergleichender Grammatik, in manchen Punkten seinen eigenen Weg geht. Die Bahn auch zu einer vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachen hat kürzlich Ad. Regnier in seinem großen Werke: *Etude sur l'Idiome des Védas et les origines de la langue Sanscrite. Première Partie.* Paris 1855. 4. angebrochen.

Nur ein paar im Fluge hingeworfene Erinnerungen. I. Auf der pyrenäischen Halbinsel, ihrer natürlichen Abgeschlossenheit ungeachtet, bestehen doch zwei Reiche: Portugal mit einer besonders durch große Lautverderbung des Latein, allerdings sehr merklich vom schwesterlichen Spanischen abtöndelnde Sprache, und Spanien. Des letzteren Landes Bevölkerung aber besteht, außer den spanisch redenden Romanen und den damit verschmolzenen Mauren, auch noch aus den Basken von unvermischter altiberischer Herkunft, wie ihre höchst eigenthümliche und inmitten aller übrigen Sprachen Europas völlig vereinzelt — eine ehrwürdige Ruine! — dastehende vorrömische Landessprache bezeugt. Siehe hierüber W. v. Humboldt's unvergleichliche Untersuchungen. Daher erklärt sich denn auch wohl, wie man die Basken, wegen eines unbezwinglichen Hanges zum Eigenleben, beständig, und vielleicht in der Regel weniger aus politischen Antrieben als aus nationalem Widerwillen, der sich mittelst jener Luft machen will, zu Aufständen gegen die spanische Regierung geneigt findet. — II. Frankreich: 1) Franzosen, und zwar mit einer tieferen Spaltung zwischen Norden (mit dem jetzt herrschenden Idiome) und Süden (Provenzalen, deren früher blühende Sprache zur Zeit in bloßen Patois ihr kümmerliches Dasein fristet). Entstanden aus Mischung schon romanisirter keltischer Gallier (dabei bleibe ich, ungeachtet neuerdings, inzwischen mit unzulänglichen Gründen, Holtzmann die Gallier zu Germanen zu machen trachtet) mit germanischen Stämmen, vorab den Franken u. s. w. 2) Die Bretonen vom Keltens-Stamme der Kymren, welcher auch noch in Wales sitzt. Um Aufklärung der Wallonen hat sich Ch. Grandgagne das größte Verdienst erworben. Theils I. durch historische Denkmale im *Bulletin de l'Institut archéologique* lie-

geois, T. I.; dann 2. durch sein ausgezeichnetes *Dict. étymologique de la langue Wallone*. Liège 1845. 8. Endlich 3. durch sein *Mém. sur les anciens Noms de lieux dans la Belgique orientale*. Bruxelles 1855. 8. — III. Großbritannien. Ursprünglich bewohnt von zweierlei Keltenstämmen 1) dem Gadhelischen, Iren, schottische Gaelen und die Bewohner von Man (ihr Idiom das Manx) unter sich befassend. 2) dem Kymrischen in Wales und Cornwales, in welchem letzteren Landeswinkel indeß das alte Idiom dem Englischen längst erlegen ist. Vgl. meinen Aufsatz: Die keltischen Sprachen, mit Bezug auf Zeuß, *Gramm. Celtica* in Gödke's Deutscher Wochenschrift 1854 Heft 15. S. 457 — 464. Dazu die Römer. Später und mit wirksamerer Dauer germanische Angelsachsen, Dänen u. s. w. Zuletzt romanisirte Normannen. — IV. Scandinavien mit vielen, einst tief nach dessen Süden hineinragenden Finnischen Elementen. S. Ferd. Müller, die ugrischen Völker. — V. Deutschland. Wesentlich Deutsch, doch vermengt im Osten mit Slavischem Blute, auch unstreitig früherhin im Westen mit Keltischem, so schwach auch, wider Vieler entgegengesetzte Behauptung, in unserer Sprache die Spuren von Lehngute, das wir den Kelten abgeborgt hätten. Sonst aber eine große Mannichfaltigkeit nicht bloß den Regierungen nach, sondern auch nach den Sprachstämmen. S. Bernhardi. — VI. Italien. Das frühere Vorurtheil von der großen sprachlichen Einfarbigkeit der italienischen Halbinsel, ehe die Römer mit ihrem mächtigen Latein gleichmacherisch darüber hinführen, ist in neuerer Zeit durch die Bemühungen von Niebuhr, K. O. Müller (Etrusker) Aufrecht und Kirchhoff (Die Umbrischen Sprachdenkmäler), Th. Mommsen (Unterit. Dial. u. s. w.) u. A. zerstreut und gründlich widerlegt worden. Kein Zweifel, daß gewisse Nachwirkungen auch noch in den heutigen Volksmundarten Italiens fortleben, die, und wäre es allein aus diesem Grunde, ein besonderes Studium belohnend machten. Schon von Dante ab in seinem höchst merkwürdigen Buche: *De vulgari eloquio* hat man sich, wenngleich lange noch nicht zur Erschöpfung, mit Erforschung Italienischer Dialekte abgegeben, wie in allgemeinerer Fassung, z. B. Fernow, Aug. Fuchs u. s. w. Man sehe als Neuestes, auch Beiträge zur Kenntniß der Neapolitanischen Mundart von J. Wentrup. Wittenb. 1855 4. — VII. Die Türkisch-Griechische Halbinsel. Siehe Max Müller's *Suggestions*. — Besondere Hervorhebung verdient hier das eigenthümliche Idiom der Albanesen, welches man unzweifelhaft als übrig gebliebenen Rest des sonst zertrümmerten großen Illyrischen Stammes zu betrachten hat. Man sehe das höchst verdienstliche Werk: *Albanesische Studien* von Johann von Hahn. Wien 1854 mit meiner Anz. in Bl. f. lit. Unterh. 1854 Nr. 23 fg. Diejenigen Slaven, welche sich jetzt geographisch erlaubt, Illyrier nennen, haben ethnisch und sprachlich

auf eine verwandtschaftliche Beziehung zu den alten Illyriern nicht den geringsten Anspruch, so wenig als, trotz dem Versuche J. Grimm's, diese Gleichung zu rechtfertigen, die Gothen zu Geten und Daken. Diese Vorfahren der heutigen Walachen aber besaßen, worauf im Walachischen Idiom, trotzdem daß selbiges von den Römern zu einem romanischen umgestaltet worden, noch mancherlei Eigenthümlichkeiten, z. B. Nachstellung des bestimmten Artikels, führen, höchst wahrscheinlich eine, der Urahnen des Albanesischen näher verwandte Sprache. — Wieder ein anderes untergegangenes Sprachgeschlecht muß, so scheint es nach den eifrigen und erfolgreichen Bemühungen von Dr. L. Stenb, zuletzt in seinem Buche: Zur rhätischen Ethnologie. Stuttg. 1854 8., in den Rhätiern anerkannt werden. Aus dem sorgfältigen Studium der Ortsnamen in Boralberg, Tirol und auf dem linken Ufer des Rheins und in Graubünden ergab sich nämlich eine dreifache Schicht, nämlich romanischer, deutscher und einer dritten, die sich schwer an andere bekannte Sprachen anlehnen läßt, vielleicht aber mit Recht von ihm dem uns leider auch zu wenig bekannten Etruskischen Idiom von, wie es scheint, nichts weniger als indogermanischem Charakter, beigegeben wird. Das sind nun die rhätischen, d. h. die ältesten jener Gegenden. Es wäre ein unverhoffter Fund, wenn sich diese rhätischen Rudera vielleicht dereinst noch mittelst des Albanesischen theilweise deuten und, so zu sagen, wieder verständlich machen ließen. — Endlich VIII. Rußland mit unzähligen Völkern sehr verschiedener Zunge, jedoch so, daß das slawische, spez. das russisch-slawische Element der Bevölkerung, gleichsam die Alles Andere übertönende Dominante bleibt.

Vielleicht findet man, daß mit gegenwärtigen, freilich mehr andeutenden als ausführenden Auseinandersetzungen wenigstens etwas schärfer, als bisher, das Prinzip bestimmt und umgrenzt sei, worauf die bisher noch ziemlich zerfahrene Wissenschaft der Ethnologie, als Theil der Menschenkunde überhaupt, zu ruhen hat.

Es giebt also, außer der Rassenverschiedenheit, die übrigens, was uns nicht verborgen bleiben konnte, da, wo es sich um eine bestimmte Zahl handelt (von drei ab bis zu einem Duzend oder einer noch größeren Mehrheit), von den Forschern nichts weniger schon als mit annehmbarer Sicherheit festgestellt worden, — überdem andere natürliche Körperschaften innerhalb der Menschheit, und bald von engerem bald von ausgedehnterem Umfange. Das sind nun eine Vielheit von Sprachkörpern, welche oft wieder in sich mannichfach getheilt, doch zu bestimmt abgeschlossenen und zusammengeschlossenen Einheiten verbunden, sich unter die, eben durch sie gebildeten verschiedenen Völker und sonstige volkliche Abtheilungen vertheilen, und, im Gegensatz mit der doch unter allen

Umständen vergleichsweise mäßigen Zahl von Rassen, zu einer zwar noch nicht feststehenden, allein sehr bedeutenden Summe anschwellen.

Die Schrift von H. Steinthal mit dem Titel: „Die Classification der Sprachen dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee“ Berlin 1850. 8. erwähnt, in Erweiterung der durch seine Vorgänger gewagten Eintheilungsversuche, für die Sprache als Eintheilungsprinzip das physiologische, und gelangt zu folgender, versteht sich vielfach lückenhaften und noch in manchem Betracht vorläufigen Sprachen-Eintheilung, welche auch je nach der „Würdigkeit des physiologischen Sprachprinzips“ eine Rangliste der genannten Sprachstämme von unten nach aufwärts vorstellen soll. Nämlich I. Die hinterindischen Sprachen. II. Der malayisch-polynesischen Stamm. III. Die Sprache der Kaffern- und Congo-Stämme. IV. Mandschuisch-Mongolisch. V. Die türkischen Dialekte. VI. Der uralische oder finnische Stamm. VII. Das Chinesische. VIII. Das Mexikanische. IX. Die nordamerikanischen Sprachen. X. Das Baskische. XI. Das Aegyptische. XII. Das Semitische. XIII. Das Sanskritische. Ich habe jetzt nicht Lust auf die Verlässlichkeit dieser, natürlich von ihrem Urheber durch Gründe (es wäre zu untersuchen, in wie weit mit der „ratio insita rebus“ Cic. in Einklang) unterstützten Rangordnung wieder einzugehen, wie theils in einer Anzeige des Buchs in den Bl. für lit. Unterh. 1852. Nr. 22. und in einer kürzeren Deutsch-morgentl. Ztschr. 1852 S. 287 — 293. (vgl. auch 1854 S. 197 die flüchtige Bezugnahme auf Steinthal's Erwiederung in einem Sendschreiben an mich, die er seinem Buche: Die Entwicklung der Schrift Berlin 1852 beigegeben hat) durch mich geschehen ist. Im eigentlich ethnologischen Interesse, in so fern es sich nämlich um die Abstammungs-Verhältnisse der Völker handelt, kommt es mir hier zu meinem Zwecke zunächst auf die Frage nach genealogischer Anordnung der Sprachen an, mehr als auf die, an sich nicht minder wichtige, allein von jener unzweifelhaft mit abhängige nach deren physiologischem Charakter und Werthe. Die genealogische Sprachen-Einheit schließt absolute Gleichheit des physiologischen Prinzips nicht nothwendig ein (vgl. die analytischen Romaninnen), noch eine Verschiedenheit desselben aus, diese müßte denn mit dem Wesen, wie es die Genealogie an sich, oder nach ihrer Alteration durch Anheirathung, bedingt, in schlechthin unvereinbarem Widerspruche stehen. Uebrigens reicht die Anwendbarkeit physiologischer Classification nicht über die Sprachen hinaus, wegen die genealogische, insofern nicht Sprachvertauschungen im Spiele sind, sich auf die Völker erstreckt und deren Affiliation mit begründen hilft. Während die physiologische Eintheilung von Sprachen einen Entscheid über Werth oder Unwerth ihres Prinzips involviren soll, und demgemäß ihre Anordnungen nach Rücksichten des

V